

Jahrgang 3 – Heft 2

Inhalt

Schwerpunkt

Jugend und Übergänge in den Beruf

Bärbel Kracke und Wolfgang Schröer

Editorial 119

Sanna Pohlmann

Der Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe aus der Sicht
bayerischer und hessischer Lehrer 123

Nadja Olyai/Bärbel Kracke

Berufskonzepte im Jugendalter
Welche Aspekte von Berufen kennen Kinder, und ist dieses Wissen
erweiterbar? – eine explorative Studie 141

Hans-Jürgen von Wensierski

Berufsorientierende Jugendbildung – Jugendbildung zwischen
Sozialpädagogik, Schule und Arbeitswelt 149

Andreas Oehme

Biographisierte Übergänge in Arbeit –
Zur Notwendigkeit einer bewältigungsorientierten Sicht auf Übergänge im
jungen Erwachsenenalter 167

Allgemeiner Teil

Aufsätze

Heinz-Hermann Krüger/Ulrike Deppe

Zwischen Distinktion und Risiko –
Der Stellenwert von Peers für die Bildungsbiographien von Kindern 181

Dirk Meyer

Das personengebundene Budget in der Kinder- und Jugendhilfe – Ein
Hebel zum Systemwechsel 197

<i>Jürgen Drissner/Katrin Hille/Sonia Debatin/Hans-Martin Haase</i> Das Grüne Klassenzimmer im Botanischen Garten der Universität Ulm – eine Wirkungsanalyse	209
Rezensionen	
<i>Kerstin Mayhack</i> Sammelrezension: Erkenntnisse und Hilfestellungen für die Bewältigung des Berufswahlprozesses	219
<i>Claudia Muche</i> Sammelrezension: Ansätze und Konzepte zur Unterstützung der Übergänge junger Menschen in Arbeit	224
<i>Manfred Liebel</i> Sammelrezension: Jugendkulturen und prekäre Übergänge ins Arbeitsleben	230
Die Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe	237

Zum Schwerpunkt dieser Ausgabe

Bärbel Kracke & Wolfgang Schröer



Bärbel Kracke



Wolfgang Schröer

Jeder Berufsbildungsbericht (z.B. BMBF 2007) widmet sich unter anderem der Darstellung der Zahlen unvermittelter jugendlicher Bewerber auf dem Ausbildungsmarkt sowie der Quote der Ausbildungs- und Studienabbrecher. Letztere liegt seit Jahren bei 20-25% und gibt regelmäßig Anlass für ausgiebige politische Diskussionen über mögliche Ursachen und Ansätze, diese Situation zu verändern. Empirische Arbeiten, die sich mit den Gründen für diese recht hohen Anteile von Fehlstarts in die nachschulische Ausbildungsphase befassen, ermitteln als wesentlichen Faktor für einen Ausbildungsabbruch, dass nicht der Wunschberuf realisiert werden konnte.

Die sozialpädagogisch relevante Frage in diesem Zusammenhang ist, wie es dazu kommt, dass Jugendliche ihren Wunschberuf nicht realisieren können. In erster Linie spielt die Verfügbarkeit von Ausbildungsplätzen die zentrale Rolle. Weiterführende Analysen der individuellen Hintergründe für unbefriedigende Berufswahlen verweisen darüber hinaus aber auch auf die Bedeutsamkeit der Qualität der Orientierungsaktivitäten vor der Entscheidung für eine Ausbildung. So haben sich Ausbildungsabbrecher seltener als mit ihrer Ausbildung zufriedene Jugendliche im Vorfeld intensiv mit ihren eigenen Interessen und Fähigkeiten sowie mit Ausbildungsinhalten und -betrieben auseinander gesetzt (*Deuer/Ertelt 2001, Schöngen 2003*).

Solche Explorationsaktivitäten stellen entwicklungspsychologische Berufswahltheorien (z.B. *Super/Savickas/Super 1996*) als eine zentrale Voraussetzung für erfolgreiche Berufswahlentscheidungen im Jugendalter heraus. Auch wenn in entwicklungspsychologischen Ansätzen der Jugendzeit eine besondere Rolle im Berufsorientierungsprozess zugemessen wird, weil sich hier die Erwartungen an eine Entscheidung verdichten, wird hier schon lange davon ausgegangen, dass bereits in der Kindheit wesentliche Erfahrungen gemacht werden, die berufsbiographisch relevant sind (z.B. *Gottfredson, 1996*). Die Einsicht, dass der Prozess der Berufsorientierung ein langjähriger biographischer Prozess ist, der bereits in der frühen Kindheit beginnt und sich bis ins Erwachsenenalter vollzieht, hat sich auch in der pädagogischen Diskussion etabliert (vgl. zusammen-

fassend von *Wensierski* in diesem Heft). Allerdings sind diese frühen biographischen Prozesse bislang weder aus psychologischer noch aus pädagogischer Perspektive systematisch untersucht. Auch fehlen noch weitgehend schlüssige pädagogische Konzeptionen für eine sinnvolle Gestaltung berufsbezogener Erfahrungsräume, die bereits in der Kindheit ansetzen. So sind Bemühungen wie sie heute bereits in Kindergärten und Grundschulen zu finden sind, die auf eine frühe Einwirkung auf Interessen – z.B. zur Überwindung geschlechtstypischer Berufswahlen – gerichtet sind, solange höchst fragwürdig, wie nicht theoretisch begründet ist, warum sie überhaupt mit welcher Nachhaltigkeit wirken können sollten.

Die Beiträge, die sich dem Schwerpunkt „Berufsbezogene Übergänge im Kindes- und Jugendalter“ in diesem Heft widmen, wurden aus entwicklungspsychologischer und (sozial)pädagogischer Perspektive verfasst und richten sich auf die Phase der Kindheit und der Jugend. Damit soll der in der aktuellen Diskussion gewonnenen Erkenntnis Rechnung getragen werden, dass in Bezug auf die Berufsorientierung nicht nur früh angesetzt und auch die Art der (sozial)pädagogischen Begleitung im Jugendalter verändert werden muss, sondern auch neue Übergangsstrukturen sozialräumlich etabliert werden müssen (vgl. Oehme in diesem Heft). Es werden dabei sowohl die individuellen Entwicklungsprozesse bei den Kindern und Jugendlichen selber thematisiert als auch die Entwicklungskontexte wie Elternhaus, Schule und außerschulische Settings beleuchtet sowie sozialräumliche und -politische Handlungsspielräume thematisiert.

Der Beitrag von *Pohlmann* beleuchtet nicht direkt berufsbezogene Entwicklungsprozesse. Er stellt vielmehr ein Thema in den Mittelpunkt, das zu den entscheidenden Rahmenbedingungen für individuelle berufsbiographische Prozesse gehört. Es geht um die Bedeutung von Lehrerurteilen für den Übergang von der Grundschule in weiterführende Schulen. Damit wird die Kindheit als Phase fokussiert, in der bereits durch die Entscheidung für unterschiedliche weiterführende Schulformen der Horizont für spätere Berufswahlentscheidungen wesentlich geprägt wird. *Pohlmann* befragte Lehrer aus Hessen und Bayern als Länder mit unterschiedlichen Regelungen in diesem Bereich zur ihren Einstellungen und Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Übergang. Die Ergebnisse zeigen eindrücklich, dass auch ein strenges nach Schulleistungen orientiertes Empfehlungsverfahren wie in Bayern soziale Disparitäten nicht verhindern kann, da Eltern mit höherem Bildungshintergrund Lehrer schon lange vor dem anstehenden Übergang bedrängen und teilweise sogar die Notengebung beeinflussen. Dagegen widersprechen Eltern aus niedrigeren sozialen Schichten selten den Lehrerempfehlungen, auch wenn sie sich selbst ursprünglich einen höheren Bildungsweg für ihr Kind gewünscht hätten. Zum Teil tendieren sie sogar dazu, ihre Kinder entgegen der Empfehlung der Lehrer für eine höhere Schulform in eine mittlere weiterführende Schullaufbahn zu lenken. Für aktuelle Diskussionen über das dreigliedrige Schulsystem in Deutschland besonders interessant erscheint der Befund, dass die von *Pohlmann* befragten Lehrer in beiden Bundesländern ein längeres gemeinsames Lernen von mindestens sechs oder acht Schuljahren befürworten.

Der Beitrag von *Olyai/Kracke* betrachtet mit dem Berufskonzept von Grundschulern einen sehr grundlegenden Aspekt individueller beruflicher Ent-

wicklungsprozesse. Die Autoren gehen davon aus, dass Begriffe das Wissen über die Welt strukturieren und das Lernen neuer Inhalte beeinflussen. In Bezug auf Berufe ist davon auszugehen, dass Kinder die Berufswelt anders wahrnehmen, je nachdem wie komplex ihr Verständnis davon ist. Eine im Zusammenhang mit berufsbiographischen Prozessen pädagogisch relevante Frage ist, ob und auf welche Weise kindliche Konzepte der Berufswelt veränderbar sind. In einer empirischen Studie an Grundschulkindern der vierten Klasse wurde versucht, das Berufskonzept von Kindern, das sich zunächst vor allem an äußeren Merkmalen von Berufen wie Einkommen festmachte, durch eine systematische Intervention durch psychologische Merkmale wie Fähigkeiten und Interessen zu erweitern. Gerade Fähigkeiten und Interessen spielen für die ernsthafte Beschäftigung mit möglichen Berufsalternativen eine große Rolle. Ein frühzeitiger Fokus auf diese Aspekte kann unter Umständen Einflüsse wie Prestige oder Tradition in Bezug auf Geschlechtsrollen oder soziale Herkunft neutralisieren. Es zeigte sich, dass eine solche Erweiterung möglich ist. Offen bleibt allerdings, inwiefern diese zeitlich begrenzte einmalige Intervention tatsächlich nachhaltig auf die individuelle Wahrnehmung und Strukturierung der Berufswelt wirkt und ob dies Effekte für berufsbiographische Prozesse hat.

Von Wensierski legt Ergebnisse einer Evaluation für ein 2003 in Mecklenburg-Vorpommern durchgeführtes Landesprogramm zur Berufsfrühorientierung dar und formuliert auf dieser Basis Leitlinien für eine sozialpädagogische berufsorientierende Jugendbildung. Das Programm zur Berufsfrühorientierung bot 13- bis 18jährigen Jugendlichen spezifische berufsbezogene handlungsorientierte Maßnahmen in der außerschulischen Jugendbildung an. Die Resultate der Begleitforschung geben deutliche Hinweise darauf, dass Jugendliche angeregt durch Erwartungen aus ihrem sozialen Umfeld schon im Alter von 13 Jahren Berufswünsche ausbilden, die sich aber vor dem Hintergrund weiterer schulischer und außerschulischer Erfahrungen über die Zeit noch einmal deutlich verändern und erst kurz vor dem Übergang von der Schule in die Berufsausbildung konkreter werden. Das Elternhaus spielt generell eine große Rolle als Unterstützer bei der Informationssuche. Daneben werden Betriebspraktika und außerschulische Berufsfrühwahlprojekte, die sich jeweils dadurch auszeichnen, dass sie Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten in der Arbeits- und Berufswelt ermöglichen, als hilfreich für die Entscheidung angesehen. Diese organisierten Erfahrungsräume nutzen Jugendliche vor allem zur Überprüfung vorhandener Berufswünsche und weniger als Möglichkeit, Informationen über alternative Berufsbilder zu sammeln. Vor diesem Hintergrund fordert *von Wensierski*, dass eine sozialpädagogische berufsorientierende Jugendbildung stets die individuellen Voraussetzungen für Berufswahlentscheidungen berücksichtigen, handlungsorientierende Erfahrungen bereitstellen und die Reflexion dieser Erfahrungen ermöglichen muss. Dabei sollten die Angebote aller Bereiche der Kinder- und Jugendbildung vom betreuten Spielplatz bis zur Schuljugendarbeit unter der Perspektive berufsbiographischer Relevanz überprüft werden.

Ausgehend von einem sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Zugang skizziert *Oehme* die Lebenslage Jugend angesichts der Entgrenzung von Arbeit. Dabei richtet er den Fokus insbesondere auf Jugendliche und junge Erwachsene, die von sozialer Benachteiligung betroffen sind und mit Maßnahmen

der Beschäftigungsförderung konfrontiert werden. Auf der Grundlage von biographischen Interviews, die er in einem Forschungsprojekt zur Kompetenzentwicklung Jugendlicher geführt hat, beschreibt er sozialräumliche Vermittlungsstrukturen von Jugendlichen in Arbeit und setzt diese in Verhältnis zu den institutionalisierten Vermittlungsmaßnahmen. *Oehme* arbeitet dabei heraus, dass die Beschäftigungsförderung bisher kaum die informellen Vermittlungsstrukturen in Arbeit wahrnimmt und sich in ihrem Übergangsmanagement kaum an sozialräumlichen Kontexten orientiert, wie sie in ihren alltäglichen Lebensbewältigung gestaltet werden.

Insgesamt bieten die Beiträge einen Einblick in die Vielschichtigkeit berufsbiographischer Prozesse und machen verschiedene Ansatzpunkte für weiterführende Forschung sichtbar. Dabei wird vor allem deutlich, dass auch Forschungsvorhaben notwendig wären, die bereits in der Kindheit beginnend sowohl individuelle als auch Kontextfaktoren systematisch in ihrer Relevanz für Berufsbezogene Entwicklungsprozesse berücksichtigen.

Literatur

- BMBF (Hrsg.) (2007): Berufsbildungsbericht 2007. Berlin
- Deuer, E./Ertelt, B.J.* (2001): Früherkennung und Prävention von Ausbildungsabbrüchen. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Informationen für den Beratungs- und Vermittlungsdienst (ibv) 22/01. – Nürnberg, S. 1417-1432
- Gottfredson, L.S.* (1996): Gottfredson's theory of circumscription and compromise. In: D. Brown/L. Brooks (eds.): Career choice and development (3rd ed.). – San Francisco, S. 179-232.
- Schöngen, K.* (2003): Lösung von Ausbildungsverträgen? Schon Ausbildungsabbruch? In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Informationen für den Beratungs- und Vermittlungsdienst (ibv) 25/03. – Nürnberg, S. 5-19.
- Super, D.E./Savickas, M.L./Super, C.M.* (1996): The life-span, life-space approach to careers. In: *Brown, D./Brooks, L.* (eds.): Career choice and development (3rd ed.). San Francisco, p. 121-178.